Monika Steinmeir, Christian Reccius

Gemeinsam gegen häusliche Gewalt

Wie ein Pilotprojekt des Vereins Gran Torino e.V. in der JVA Dieburg einen wichtigen Grundstein für die Beratung legt

In der alten Bibliothek der JVA steht ein Stuhlkreis mit zehn Stühlen, an der Wand hängen Plakate mit den Inhalten vergangener Sitzungen, am Fenster stehen ein Tisch, ein Plastikbecher, Blumen und weitere Gegenstände, um Taten möglichst detailreich zu rekonstruieren.

Monika Steinmeir
Dipl. Sozialarbeiterin, Theaterpädagogin, AAT-Trainerin, Fachkraft Täterarbeit häusliche Gewalt, Psychodramaleiterin, Fachkraft Psychotraumatologie, Gran Torino e.V.
monika.steinmeir@grantorino.de

Christian Reccius
B.A. Soziale Arbeit, Fachkraft Täterarbeit häusliche Gewalt Gran Torino e.V.

Bereits seit 2017 findet in der JVA Dieburg jährlich ein Kurs für bis zu acht Inhaftierte statt, die als Täter häuslicher Gewalt in Erscheinung getreten sind. Träger der Maßnahme ist der Verein Gran Torino e.V., der sich aus einem Zusammenschluss qualifizierter und jeweils zertifizierter Fachkräfte 2015 gegründet hat.

Die Auswahl der potenziellen Kandidaten ist nicht leicht, die meisten Teilnehmer sind wegen anderer Delikte inhaftiert. Um die Gruppe zu füllen, sind Recherchen in den Akten und eine genaue Durchsicht der Biografien vonnöten. Außerdem ist dieses Angebot mit dem speziellen Thema „häusliche Gewalt" auch für weitere JVAs zugänglich. Das muss kommuniziert und organisiert und die potentiellen Teilnehmer für die Zeit der Gruppendauer in die JVA Dieburg verlegt werden.

Sind die Männer in der Gruppe angekommen, beginnt für sie ein hartes Stück Arbeit. Was die häusliche Gewalt grundsätzlich von anderen Gewaltformen abgrenzt, ist die mit ihr verbundene Scham. Und im Gefängnis kann es gefährlich sein, Gefühle zu zeigen.

Die grundlegende Voraussetzung in der Arbeit ist deshalb der Aufbau eines echten Vertrauensverhältnisses zu dem Trainerteam und den Teilnehmern untereinander. Das geschieht vor allem durch eine vorsichtige, praktische Anfangsarbeit. Vor allem die Methoden des Psychodramas und der Theaterpädagogik sind sensibel, lustvoll und öffnen die Türen der Zurückhaltung und Angst.

Bei Inszenierungen und Tatrekonstruktionen kommen die Teilnehmer in Kontakt mit ihren Emotionen und machen dadurch die Erfahrung, dass sie in der Gruppe Vertrauen fassen können. Um größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten, gibt es strenge Gruppenregeln, deren Zuwiderhandlung zum Ausschluss führt. Die oberste Regel ist, dass alle Geheimnisse aus der Gruppe nicht nach außen dringen. Gesprochen werden darf nur über die eigenen Gefühle, Erkenntnisse oder über die Inhalte des Trainings, niemals über andere Teilnehmer.

Diese Inhalte zielen auf die nachhaltige Beendigung von gewalttätigem Verhalten, künftige Gewaltfreiheit in der (Ex-)Partnerschaft, Erhöhung der Sicherheit der Opfer, Opferschutz, gewaltfreies Elternsein, sowie eine Erhöhung der Erziehungskompetenzen der Teilnehmenden.

Die Gruppenmitglieder lernen voneinander, sie wechseln die Perspektive, wachsen an der Konfrontation mit ihren Taten, die allerdings auf Augenhöhe stattfindet und nicht herabsetzt.

Durch biografische Einheiten wie das soziale Atom, szenische Auseinandersetzung bei der Übung, „Nein" zu sagen oder sich abzugrenzen, aktivierende Elemente und weitere Methoden erlernen die Männer, die Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen, sich kritisch mit sich selbst auseinanderzusetzen, ihre eigene Vaterrolle zu reflektieren und ihre Ressourcen nicht nur zu erkennen, sondern auch zu nutzen. Die Aufgabe, bis zur letzten Gruppensitzung, 50 Dinge zu nennen, die man(n) kann, zeigt sehr deutlich, wie niedrig der Selbstwert der inhaftierten Männer ist, die zwischen Scham und Neutralisation eigene Wege suchen, ihre Taten im häuslichen Kontext zu verarbeiten.

Die kritische Betrachtung der eigenen Liebesbeziehungen, der Selbstschutz und die Strategieentwicklung für den Umgang mit eigenen Gefühlen sind weitere Bausteine des Kurses „contra häusliche Gewalt" (CHG) in der JVA Dieburg. Das beschriebene Angebot folgt den Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit (BAG TAHG), die aufgrund von Erfahrungswerten, Evaluationen und wissenschaftlichen Begleitungen mit entsprechenden Auswertungen die maximalen Wirkungsfaktoren und -methoden für diese Zielgruppe erarbeitet hat. Leider können aufgrund mangelnder Finanzierung und Ausbildung der MitarbeiterInnen die wenigsten Beratungsstellen nach den BAG-Standards arbeiten, sodass die Teilnehmer des Kurses in der JVA nach ihrer Entlassung nur sehr schwer in eine sinnvolle Nachsorge vermittelt werden können.

Für die Gruppenleitung, die aus einem Mann und einer Frau besteht und die entsprechend ausgebildet wurden, hat die Arbeit im Gefängnis einige Besonderheiten. Statt spontan Pausen zu setzen, müssen klare Zeiten abgesprochen werden, zu denen die Insassen geholt oder gebracht werden, selbst ein Toilettengang ist ein organisatorischer Aufwand. Außerdem entsprechen nicht alle Materialien, mit denen der Kurs arbeitet, den Richtlinien der JVA und so müssen beispielsweise Glasgefäße, Messerattrappen für die Tatrekonstruktion in der Küche draußen bleiben. Auch pädagogische Maßnahmen wie der Besuch der Gerichtsmedizin, bei dem Täter verschiedene Formen von Verletzungen und damit verbunden mögliche Konsequenzen ihrer Gewalt erläutert bekommen, fällt weg. Ebenso erlebnispädagogische Maßnahmen wie der Besuch eines Hochseilgartens, bei dem die Gruppe u.a. ihre Grenzen kennenlernt und überwindet.

Dafür haben andere Einheiten ihren Platz. Zu Beginn jedes Termins wird eine Geschichte vorgelesen, die mit Vergebung, Gewalt, Gefühlen oder Liebe zu tun hat und eine Per-

son bekommt die Aufgabe, bis zur nächsten Woche ein Bild zu der Geschichte zu malen. Eine Aufgabe, die im höchsten Maße irritiert und mit der sie nicht sofort souverän umgehen können.

Der Lernprozess liegt in der Wiederholung; die Teilnehmer lernen so, sich auf eine neue, andere Art auszudrücken und eigene Grenzen zu erweitern („ich kann nicht malen"). Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Botschaft der Geschichte findet nebenbei statt. In der Ruhe der Anstalt, den gleichen Abläufen, der begrenzten Ablenkung meistern sie trotz ihrer Zweifel die Herausforderung.

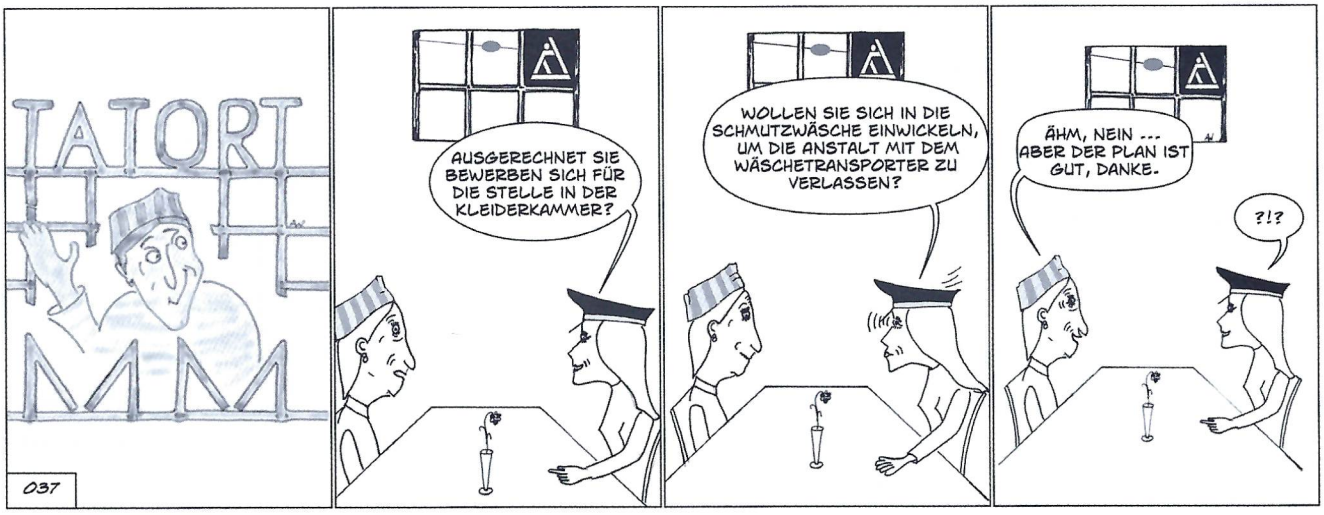
Die Inhaftierten sind an einem Tiefpunkt angelangt, sie sind entweder primärmotiviert an sich zu arbeiten oder sekundärmotiviert, da sie sich eine Haftverkürzung von einer erfolgreichen Teilnahme versprechen. In beiden Fällen haben die Trainer gute Chancen, sie zu erreichen. Durch die mangelnde Ablenkung ist ein konzentrierteres Arbeiten möglich. Die Konfrontation hat eine andere Qualität und die Teilnehmer bekommen Unterstützung in einer emotionalen Krise, die der Haftantritt und die Isolation von der Familie, der Arbeit und dem Freundeskreis für viele ist.

Obwohl das Thema der Gruppe durchweg ernst ist, werden auch erlebnispädagogische Übungen genutzt, um Inhalte zu vermitteln. In einer Kommunikationsübung sitzen beispielsweise zwei Teilnehmer Rücken an Rücken und müssen mit einem identischen Set von Bauklötzen zweimal das gleiche Bauwerk schaffen. Dabei darf nur eine Person erklären und die andere darf keine Nachfragen stellen. Bei der Auflösung wird deutlich, dass nicht nur die Bauwerke unterschiedlich sind, sondern auch in der Kommunikation Missverständnisse entstehen, obwohl eine Person genau sagt, was sie meint und die andere sich ganz sicher ist, das Richtige verstanden zu haben.

In einer weiteren Übung werfen sich die Männer Bälle zu, während Störungen in Form von Gegenständen im, bzw. gegen den Uhrzeigersinn gegeben werden. Sie geben ihr Bestes, doch früher oder später schaffen sie es nicht mehr, die Bälle in der Luft zu halten. Durch Übertragung des Spiels auf die Lebensrealität kommt die Gruppe zu neuen Erkenntnissen.

Selbstverständlich arbeitet die Gruppe aber nicht nur mit Spielen. Der Film „Wutmann" macht zum Beispiel deutlich, wie Kinder die Gewalt in der Familie erleben, wie sie sich selbst die Schuld geben und daran verzweifeln, dass der Vater, zu dem sie aufschauen, zum Täter wird.

Mit Hilfe der Bildkartei „Zürcher Ressourcen Modell" suchen sich die Teilnehmer jeweils ein Bild und verknüpfen es mit einer Zukunftsvision. Dann laufen sie eine Zeitlinie ab und erklären, was sie in einem, in drei und in fünf Jahren dafür tun, dass dieses Bild Wirklichkeit wird. Denn wer eine Vision für die Zukunft hat, der hat auch etwas zu verlieren und die Männer im Gefängnis brauchen die Vorstellung, trotz ihrer Vergangenheit eine positive Zukunft erreichen zu können. Die praktische Umsetzung der ersten Schritte in Richtung der eigenen langfristigen Ziele können auch in der JVA gegangen werden. Es zeigt sich hier, wie ehrlich die Motivation der Teilnehmer ist, tatsächlich etwas im Leben zu verändern. Es können Informationen zu einer (Sucht-) Therapieeinrichtung, einer Ausbildung, einer Schulbildung sein, die schriftlich eingeholt werden können. Es können soziale Kontakte sein, von denen man sich trennt oder die Beziehung wieder reaktiviert. Eine künftige Umgangsreglung mit dem eigenen Kind kann auch aus der Haft heraus mit dem zuständigen Jugendamt geklärt werden.

Nach einer erfolgreichen Teilnahme am Gruppenangebot haben die Inhaftierten Werkzeuge erhalten, ihre zukünftigen Beziehungen anders zu leben als ihre vergangenen und nicht nur Gefühle zuzulassen, sondern auch zu kommunizieren. Nach ihrer Entlassung beginnt ein neuer Abschnitt ihres Lebens mit vielen Herausforderungen. Dieser Neustart braucht Beratungsstellen, Therapeuten, generell ein Unterstützungssystem, in dem die Männer bestärkt werden, ihr Leben nachhaltig zu verändern. Die Veränderung kostet viel Kraft und muss auf stabilen Säulen stehen, aber sie ist die Arbeit wert. Und in der JVA Dieburg wird bereits in Haft der erste Schritt ermöglicht. Laut der BAG TäHG, die den Standard für entsprechende Beratungsangebote setzt, gibt es bundesweit kein vergleichbares Angebot.

Tatort Memmingen